

**«Wir alle sind Journalisten.
Werden Profis überhaupt noch gebraucht?»**

Patricia Arnold

Freitag, 11. Januar 2019, 19.30 Uhr

Kongress- und Kulturzentrum Monte Verità, Ascona

Patricia Arnold arbeitete als Redakteurin und Reporterin bei Zeitungen, Nachrichtenagenturen und Rundfunkanstalten. Berufliche Stationen waren Augsburg, Luxemburg, Bonn, Frankfurt und Berlin.

Seit über 20 Jahren berichtet sie aus Italien über Italien. Zunächst als freie Journalistin, dann als ARD-Korrespondentin in Rom und nun für die NZZ am Sonntag.



Einführung in das Thema

Jeder kann heutzutage jede beliebige Nachricht verbreiten, über Ereignisse berichten, kommentieren, analysieren, und vor allem zeitnah. Seitdem es das Internet gibt, kann jeder spontan oder geplant jederzeit zum Journalisten werden. Die Folge: eine Flut von Nachrichten, die ungebremst und ungefiltert über die Medienkonsumenten hereinbrechen. Der Beruf des Journalisten hat sich dadurch gewaltig verändert. Was selbstverständlich war, wurde so zu Luxus: zum Beispiel die Recherche vor Ort oder das Einholen unterschiedlicher Meinungen zu einem Thema. Beides ist zeitaufwendig und ist damit ein Kostenfaktor.

Mit der online-Konkurrenz, oft journalistische Laien, sanken die Qualitätskriterien an journalistische Arbeit. Im Netz werden zum Beispiel Quellen- und Zeitangaben gerne vergessen. Elementare journalistische Regeln wurden einfach über den Haufen geworfen. Bloß nicht zu viele Informationen, möglichst nur ein Aspekt und schon gar nicht Querdenken, so kann man inzwischen auch die Anforderungen an Berufsjournalisten knapp beschreiben. Dabei ist ein Profi im Mediengewerbe ein Entdecker und Aufdecker, ein Informationssammler, ein Forschungsreisender und vor allem auch ein unbequemer Fragesteller, einer, der nachfragt und nachhakt, der Nachrichten ein- und zuordnet.

Mit den vielen Möglichkeiten, die das Internet an Kommunikation bietet, veränderte sich auch die Beziehung zwischen Berichterstatter und Berichtssubjekt- und Objekt. Politiker zum Beispiel entziehen sich immer häufiger der Konfrontation. Sie twittern lieber als sich den Fragen von Journalisten zu stellen. Auf diese Weise besetzen sie das Terrain von Journalisten selber.

Ist damit der Beruf des Journalisten überflüssig geworden? Nein, im Gegenteil. Der Berichterstatter kann der grauen Internet-Welt mit „alten“ Instrumenten wie der Reportage und dem erzählenden Bericht erfahrbare Wirklichkeit entgegensetzen. Damit kann Kontrast in den digitalen Mischmasch kommen: Nachricht, Kommentar und Analyse sind wieder unterscheidbar.

